

Geldmenge, Liquidität & Blasen!



Unfassbare Ein- und Ausblicke

Wie viel sind eigentlich 443 Milliarden Euro? Das ist die nicht unbeträchtliche Summe frischen Geldes, die die Europäische Zentralbank (EZB) am 24.06.2009 innerhalb eines Tages in den Markt gepumpt hat. Bei der Auktion haben sich 1.121 Banken für den lächerlichen Zins von 1,0% das Geld für 1 Jahr „ausgeliehen“. Auch wenn uns seit der Finanzkrise solche Zahlen erschreckend leicht über die Zunge gehen, versuchen wir uns das einmal ganz praktisch in gutem, alten Bargeld vorzustellen.



Autor: Hans-Joachim Reich

Ein 500,- Euro Schein wiegt laut Bankauskunft ca. 1,2 Gramm, hat eine Dicke von ca. 0,12 mm und die Abmessungen 16 cm x 8,2 cm. 442 Milliarden Euro sind 884 Millionen 500,- Euro Scheine. Aufeinander gestapelt ergibt das einen „Turm“ von 106 Kilometern. Das Volumen dieser Geldbündel beträgt rund 1.392 Kubikmeter oder ca. 1,4 Millionen Liter. Das Gewicht beläuft sich auf ca. 1.080 Tonnen. Ich fahre einen BMW Touring, Rückbank umgelegt, fasst dieser laut Hersteller ein Gepäckvolumen von 1.615 Liter. Um die 442 Milliarden Euro

von der EZB zu mir nach Hause zu bringen, müsste ich 862 mal fahren. Erwischen lassen darf ich mich auf der Autobahn dann allerdings nicht mehr, weil jede Ladung ca. 1,23 Tonnen wiegt und damit mein zulässiges Gesamtgewicht nicht nur moderat überschritten wäre. Falls ich jeden Tag eine Fuhre schaffe, wäre ich immerhin etwas mehr als 2 Jahre und 4 Monate damit beschäftigt. Noch eine nette Analogie: würde ich in meinem Hallenbad im Ort nach Absprache mit dem Bademeister das Wasser rauslassen und das Geld dort hineinkip-

pen, so könnte man immerhin das Becken 2-mal komplett füllen. Denkt man da nicht unwillkürlich an Dagobert Ducks Geldspeicher? Und weil es gerade so aktuell ist: 443 Milliarden Euro entsprechen etwa 17,5 Tonnen Gold, das sind dann rund 875 m³. Diese entsprechen dem Volumen eines gefälligen Einfamilienhauses.

Bloß gut, dass die Banken das Geld nur per Knopfdruck elektronisch von der EZB abgerufen haben.

Diese hoffentlich amüsante Einleitung diente dazu, mal wieder den Hauch eines Gefühls dafür zu bekommen, mit welcher unvorstellbaren Summen hier umgegangen wird.

■ **Was ist Geld?**

Doch zurück zum Geld. Kann denn noch jemand trittsicher beantworten, was das eigentlich ist - Geld? Geld bekommt seine Existenz schlicht und einfach - durch Gesetz! Eine Legislative erhebt „etwas“, meist Papier und metallische Münzen, in den Stand eines gesetzlichen Zahlungsmittels und das ist dann (Bar-) Geld. Immer wieder zu hören und zu lesen ist der Begriff der Geldmenge M1, M2 oder M3. M1 ist die enggefaste Geldmenge, besser sollte man von Geldsumme sprechen, die nur Bargeld und Girokontenguthaben beinhaltet. In manchen Ländern findet sich zusätzlich eine Angabe zur Geldmenge M0, welche dann nur das Bargeld in Form von Notenbankgeld umfasst. Die Definitionen der M-Geldmengen in Notation der Europäischen Zentralbank (EZB) und deren aktuelle Größen sind in Tabelle 1 aufgeführt. Die Summe Bargeld im Euroraum beläuft sich laut EZB im Juni 2009 übrigens nur auf 735 Milliarden

Euro und damit lediglich auf 7,8% der Geldsumme M3. Der Satz „Nur Bares ist Wahres“ erscheint in diesem Kontext folglich nicht mehr uneingeschränkt haltbar, da der überwiegende Anteil der Geldtransaktionen bargeldlos abläuft und es auch fraglich erscheint, ob sich Geschäftsbanken überhaupt in Höhe der M3 Geldmenge bei der Zentralbank „richtiges“ Geld besorgen könnten.

Nur die Notenbank (Zentralbank) hat das Recht gesetzliche Zahlungsmittel (Bargeld, Notenbankgeld) zu emittieren bzw. zu kreieren. Die Geschäftsbanken besorgen sich bei Bedarf das gesetzliche Zahlungsmittel dadurch, dass sie durch Verpfändung von Schuldtiteln (z.B. Pfandbriefe, Bankschuldverschreibungen, Krediten usw.) nominalwertgleiche Forderungen dafür an die Zentralbank abgeben (Zession) und im Gegenzug gesetzliches Zahlungsmittel in Form von Banknoten und Münzen gegen Zins erhalten. Sich diesen Sachverhalt vor Augen haltend kommt man schrittweise auch der Antwort auf die Frage näher „wie entsteht tatsächlich Geld“? Es entsteht offensichtlich nicht dadurch, dass es die Zentralbank einfach druckt und im Umlauf bringt, da es nur gegen Schuldtitel als Besicherung herausgegeben wird. Die Schuldtitel existieren demnach bereits bevor (Notenbank-) Geld „entsteht“. Wer also betreibt die Geldschöpfung und wie funktioniert das?

Hierzu lohnt ein Blick in die empfehlenswerte Publikation der Bundesbank „Geld und Geldpolitik – Schülerheft für die Sekundarstufe II“ (Download unter http://www.bundesbank.de/download/bildung/geld_sec2/geld2_gesamt.pdf). Leider haben vermutlich die wenigsten Lehrer und noch weniger Schüler je diese grundlegenden Wahrheiten studiert.



Echtes Bargeld ist heute kaum noch im Umlauf. Die Summe der Geldmenge schlummert unsichtbar als Buchgeld auf Bankkonten.

In den dort zu findenden Kapiteln „Giralgeld“ und „Die Banken als Geldproduzenten“ wird das Geheimnis gelüftet. Neben dem eigentlichen Geld in Form von Bargeld gibt es noch das unsichtbare Geld, das so genannte Giralgeld, welches nur als Buchgeld in den (Giro-) Konten der Bank existiert. Der Begriff Giralgeld leitet sich übrigens aus dem griechischen „gyros“ (= der Kreis) ab. Giralgeld ist im engeren Sinne gar kein Geld, sondern eine Gutschrift auf Geld, die nur wie Geld verwendet wird.

Zu den Relationen zwischen Geld und „unsichtbarem“ Geld sei an dieser Stelle nochmal auf Tabelle 1 und den vorigen Absatz verwiesen.

■ **Fast wie Zauberei**

Giralgeld entsteht auf zweierlei Wegen. Zum einen passiv durch die Einzahlung von Bargeld auf Konten und zum zweiten, weit häufiger und in erheblich größeren Mengen, durch die aktive Gewährung eines Kredits. Hierzu ein Beispiel: Beim Autohändler meines Vertrauens steht ein Porsche-Schnäppchen zu einem Preis von 50.000,- Euro, zu dem kein vernünftiger Mensch (oder Mann?) Nein sagen könnte. Da meine Liquidität momentan nicht ausreicht, besuche ich den Banker meines Vertrauens (zugegeben eine vom Aussterben bedrohte Spezies), um mir die benötigte Summe dort zu leihen. Nehmen wir an, meine Bonität reicht aufgrund meiner gesicherten (künftigen!) Einkommensverhältnisse

Tabelle 1

Geldmenge	Definition	Stand Juni 2009 (Mrd €) (Euroraum)
M1	Umlaufendes Bargeld, Sichteinlage der Nicht-Banken (tgl. in Bargeld umwandelbar oder für bargeldlose Zahlungen einsetzbar)	4.242,70
M2	M1 + Termineinlagen (Laufzeit bis 2 Jahre) und Spareinlagen	8.148,00
M3	M2 + Geldmarktfondsanteile, Geldmarktpapiere, Bankschuldverschreibungen (Laufzeit bis 2 Jahre), Beträge aus Repogeschäften	9.424,90

Quelle: EZB Monatsbericht September 2009



Das perpetuum mobile der Geldschöpfung wird durch lediglich zwei mäßige Bremsen beschränkt.

aus, so kommt ein Kreditvertrag über 50.000,- Euro zustande und meine Bank überweist den Betrag – über die Bundesbank – zur Bank des Autohändlers. Bei meiner Bank steht deren gesunkenem Geldbestand eine gleich hohe Forderung gegen mich gegenüber, die Bilanz der Bank ist also unverändert. Bei der Bank des Autohändlers haben sich jedoch die Einlagen des Händlers und äquivalent deren eigene Guthaben bei der Zentralbank um diesen Betrag erhöht. Sofern der Autohändler nicht sofort das ganze neue Guthaben in Form von Bargeld (gesetzliches Zahlungsmittel) abhebt, sind in diesem Moment 50.000,- Euro neues Giralgeld geschöpft worden. Die Bank des Autohändlers könnte dieses

Guthaben an den nächsten Kreditnehmer X verleihen – tatsächlich geschieht dies auch in der Regel - und damit erneut weitere 50.000,- Euro neues Geld entstehen lassen, indem sie es als Giralgeld zur Bezahlung einer Rechnung von X an die nächste Bank überweist. Dieses auf den ersten Blick astreine perpetuum mobile der Geldschöpfung wird durch lediglich zwei mäßige Bremsen beschränkt.

Zum ersten durch die mögliche Abhebung des Guthabens in bar und zweitens durch die Verpflichtung der Bank, von den Einlagen eine Mindestreserve bei der Zentralbank als Guthaben zu halten.

Die Bank kann also für eine erneute Kreditgewährung, und damit neue Geldschöpfung, nur das Guthaben abzüglich der Mindestreserve und abzüglich der eventuellen Barabhebung einsetzen. Da die Mindestreserve lediglich bei 2% liegt und die Barabhebungen insgesamt oft vernachlässigbar sind, erhöht sich der (Giral-) Geldbestand – die Einlagen im Banksystem - durch die ursprüngliche Kreditgewährung um ein Vielfaches. Das Schülerheft der Bundesbank muss in diesem Zusammenhang auch unumwunden zugeben: „... der Prozess der (multiplen) Geldschöpfung erscheint damit wie Zauberei ...“ (ebenda S. 62).

■ **Geldpolitik**

Die Zentralbanken versuchen, über verschiedene Mechanismen wie Leitzinsen

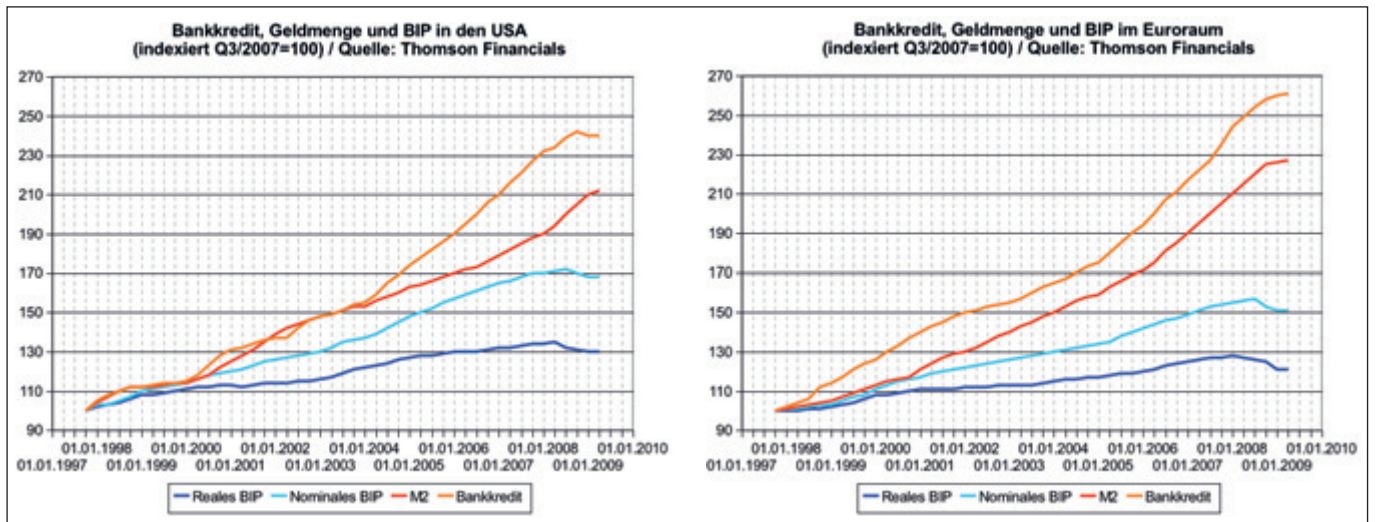
„Jeder, der glaubt, exponentielles Wachstum kann unendlich lange andauern in einer endlichen Welt ist entweder ein Verrückter oder ein Ökonom.“

Kenneth Boulding, US-Ökonom

und direktes Agieren an den Kapitalmärkten (Offenmarktpolitik) die Entwicklung der Kreditvergabe der Geschäftsbanken und damit der Geldmengen zu beeinflussen und zu steuern. Seit den 1980er Jahren ist seitens der führenden Notenbanken, allen voran die FED in den USA, eine Politik des lockeren Geldes mit niedrigen Zinssätzen festzuhalten, die bis dato zu einer blitzsauber exponentiell verlaufenden Ausweitung der Geldmengen geführt hat. Eine Ausweitung der Geldmenge ist jedoch – wie wir gesehen haben - gleichzusetzen mit einer nominal gleich hohen Ausweitung der Schulden, da Geld immer durch die Gewährung eines Kredits entsteht (neue Schuld). Weil für die Schulden Zinsen und Zinseszinsen gefordert werden und diese zur Fälligkeit nur durch eine erneute Ausweitung der Gesamtgeldmenge bezahlt werden können (neue Schulden), setzt sich die aktuell weltweit zu bestaunende Schuldenspirale in Gang.

Die ursprüngliche Intention der Kreditaufnahme, nämlich die der Vorfinanzierung von Produktion und dem damit anzustrebenden realwirtschaftlichem

Abbildung 1



DER BÖRSENBRIEF MIT ENGELBERT HÖRMANNSDORFER

- ➔ Exklusives Nebenwertereasearch
- ➔ Toppstorys der Nebenwerte-Szene
- ➔ Aktien oft mit hohem zweistelligem Steigerungspotenzial
- ➔ Reale Depotführung mit echter positiver Performance

(+25% in 2009, Stand Anfang Dezember)

JETZT TESTEN!

WWW.BETAFAKTOR.DE



Der Staat kann sich, solange das Vertrauen in seine Steuererhebungsmöglichkeiten gegeben ist, praktisch unbegrenzt verschulden.

Wachstum funktioniert nur solange, wie die Erwirtschaftung der Kosten der Vorfinanzierung (Zinsen) mit dem Mehrwert aus dem Verkauf der Produktion bestritten werden kann. Nimmt die Geldmenge schneller zu als der damit erzielbare Zuwachs an realer Wirtschaftsleistung (Bruttoinlandsprodukt=BIP), kommt dieses erstrebenswerte Gleichgewicht in Schieflage.

Würden nur Personen und Unternehmen als Kreditnehmer auftreten, könnten sich durch Konkurs und Kreditabschreibung oder durch Verwertung dinglicher Sicherheiten (Eigentum, Grundschulden, Sachvermögen) eventuelle Fehlentwicklungen noch marktwirtschaftlich auflösen.

Parallel dazu jedoch fungiert der Staat, zuletzt sogar in immer stärkerem Maße, als Kreditnehmer, u.a. um den in Krisen wegbrechenden Konsum durch vermehrte Staatsausgaben zu stützen. Da der Staat zur Besicherung seiner Kredite aber im Wesentlichen keine dinglichen Sicherheiten bieten kann, sondern nur seine künftigen Steuereinnahmen einsetzen muss, kann er sich, solange insgesamt das Vertrauen in seine Steuererhebungsmöglichkeiten gegeben ist (Bonität), praktisch unbegrenzt verschulden. Tatsächlich ist es genau das, was wir seit

„Früher sahen Fondsmanager im Lauf ihrer Karriere vielleicht eine Blase, ich bin schon in der vierten.“
Klaus Kaldemorgen, DWS

Jahrzehnten sehen. Durch die zunehmende Ver- oder gar Überschuldung des Staats bzw. der Staaten entsteht ein weit größeres Geldmengen- als Wirtschaftswachstum (siehe Abbildung 1, S. 20). Die Schulden des Staats werden auch nicht getilgt sondern nur mehr oder weniger schnell aufgebaut. Ein immer größerer Teil der Neuverschuldung wird allein durch die Zinslast der Altschulden verschlungen.

Dieses System muss früher oder später an die Wand fahren, und das nicht einmal aus ideologischen sondern schlicht aus mathematischen Gründen (Zinseszins, fehlende Tilgung).

■ Vagabundierende Liquidität und Blasen

Doch was macht nun eigentlich diese überschüssige Liquidität, dieses „Zuviel“ an Geld (=Schulden, wir erinnern uns)? Nun, sie sucht sich einen Platz zum Niederlassen. Hierzu sind wenigstens zwei Szenarien denkbar und bekannt, die je einzeln oder auch kombiniert vorkommen können. In einem normalen wirtschaftlichen Umfeld wird sich ein Zuviel an Geld mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung in einer Preiserhöhung der (Konsum-) Güter niederschlagen, man spricht von Verbraucherpreis-inflation.

Sind diese Preissteigerungen wegen komplexer Marktzusammenhänge (z.B. Überangebot, sinkende Nachfrage o.ä.) nicht in der Lage die Überschussliquidität aufzunehmen, kommt es früher oder später zu einer Vermögenspreis-inflation, also zu einem starken Preisanstieg in einer oder mehreren Asset-Klassen, zur so genannten Blasenbildung (engl. asset price bubbles).

Beispiele der jüngeren Geschichte sind die Aktienblase im Zuge des new economy Hypes bis 2000 oder die explodierenden Immobilienpreise in den USA bis 2007, die bekanntermaßen durch die nachfolgende Subprime-Hypothekenkrise in die Finanz-, Bank- und Wirtschaftskrise übergang. Das Gefährliche an Blasen ist ihre Selbstbeschleunigungsfähigkeit, oft mit ausgelöst durch den Herdentrieb der Masse der Anleger (massenpsychologische Phänomene, teilweise untersucht in der Verhaltensökonomik). Durch

den Wunsch beim Boom dabei zu sein und durch die gegebene Möglichkeit mit billigem, leicht verfügbarem Kredit (Leveraging) auf hohen Ertrag zu spekulieren, fließt immer mehr Kapital, d.h. immer mehr Nachfrage in ein in der Regel nicht beliebig vermehrbares Wertobjekt. Der Preisaufschwung nährt sich wie von selbst und nimmt für begrenzte Zeit einen exponentiellen Verlauf an.

Der frühere FED Chef Alan Greenspan betitelte diese Erscheinungen 1996 mit „irrational exuberance“, was am Besten mit unvernünftiger Überschwänglichkeit übersetzt werden kann. Interessanterweise war er es, der durch seine Geldpolitik mit Niedrigstzinsen der Notenbank dies erst ermöglichte und auch im Fortgang nicht zu verhindern wusste. Sein Nachfolger und aktueller FED Chef Ben Bernanke fährt in Sachen Niedrigzinsen bekanntermaßen einen noch heißeren Reifen.

Schon der amerikanische Ökonom Kenneth Boulding (1910-1993) stellte korrekt fest: „Jeder, der glaubt, exponentielles Wachstum kann unendlich lange andauern in einer endlichen Welt ist entweder ein Verrückter oder ein Ökonom.“

Folglich kann das Aufpumpen einer Blase mit von staatlicher Seite zur Verfügung gestellter Liquidität weder beliebig fortgesetzt noch auf hohem Niveau stabilisiert werden. Letztendlich kommt es durch den Vertrauensverlust der Marktteilnehmer in die Entwicklung eines Tages zur Korrektur bzw. zum Crash, der wie der Boom von ähnlichen Selbstbeschleunigungseffekten abwärts geprägt ist (Panikverkäufe, Sell-off, Fire-sales). Diese Boom- und Bustphasen sind seit jeher fester Bestandteil der Finanzmärkte, allerdings treten diese in den letzten Jahrzehnten in immer kürzeren Abständen in unterschiedlichsten Asset-Klassen und Regionen auf. DWS Chef Klaus Kaldemorgen bringt diese Beobachtung wie folgt auf den Punkt: „Früher sahen Fondsmanager im Lauf ihrer Karriere vielleicht eine Blase, ich bin schon in der vierten.“

Die eigentlichen Hauptverursacher sind schnell ausgemacht. Seit im Jahre 1971 durch US Präsident Richard Nixon die endgültige Abschaffung des (teilweisen) Golddeckungsstandards der US-

„Die Politik des billigen Geldes hat seit mehr als 30 Jahren dazu geführt, dass, begünstigt durch ein zu viel an Optimismus und verhältnismäßig geringe Inflationsraten, in immer kürzeren Abständen blasenähnliche Aufschwünge und nachfolgende Crashes auftreten.“

Währung und die Erhebung des US-Dollars zur globalen Referenz durchgesetzt wurde, sind die Staaten (v.a. die USA) in Tateinheit mit den Notenbanken in der Lage, quasi unbegrenzte Mengen an Liquidität durch die Aufnahme neuer Staatsschulden zu generieren (staatliches Geldmonopol).

„Aber die US-Regierung verfügt über eine Technologie, genannt Druckerpresse (oder heutzutage ihr elektronisches Äquivalent), die es ihr gestattet, ohne Kosten so viele US-Dollar zu produzieren, wie sie will.“ (Ben Bernanke, in einer Rede am 21.11.2002).

Halten wir nocheinmal fest. Die Politik des billigen Geldes hat seit mehr als 30 Jahren dazu geführt, dass, begünstigt durch ein zu viel an Optimismus und verhältnismäßig geringe Inflationsraten, in immer kürzeren Abständen blasenähnliche Aufschwünge und nachfolgende Crashes auftreten.

■ **Der Staat als Retter?**

Drohen systemische Kollapse wie in der laufenden Finanz-, Banken- und Wirtschaftskrise, versucht der Staat die sinkende Kreditnachfrage von Personen und Firmen (De-Leveraging, Entschulden, Sparen) und damit das drohende Abschmieren des Wirtschaftswachstums (v.a. des Konsum) mithilfe gigantischer Rettungs- und Konjunkturpakete (Stichwort Abwrackprämie) zu kompensieren. Dies führt logischerweise zu einer historisch beispiellosen staatlichen Neuverschuldung globalen Ausmaßes.

Die US Staatsschuld wächst täglich um etwa 4 Milliarden US-Dollar, das Außenhandelsdefizit wächst pro Tag um circa 2,2 Milliarden US-Dollar, das heißt der amerikanische Staat und seine Bür-

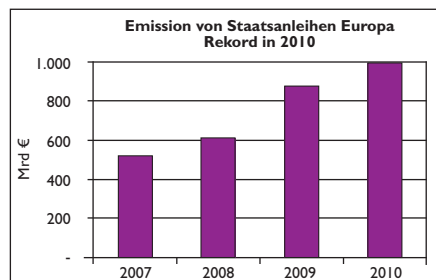
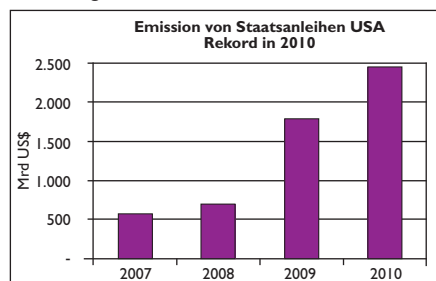
ger geben pro Sekunde 57.000 US-Dollar mehr aus als sie erwirtschaften.

Eine zu hohe Verschuldung der Staaten hat ursächlich zur aktuellen Krise geführt und nun sind wir Zeitzeugen eines einmaligen Experiments, in dem Regierungen und Zentralbanken mit einer noch höheren und noch schnelleren Verschuldung und immer noch mehr Liquidität (Nullzinspolitik) versuchen, die deflatorische Abwärtsspirale umzukehren. Feuer wird mit Feuer bekämpft. Der Ausgang dieses Kräftemessens (deflationäre Kräfte versus inflationäre Kräfte) erscheint derzeit völlig offen und nicht prognostizierbar.

Vor einigen Jahren noch völlig undenkbar Eingriffe des Staates in das privatwirtschaftliche System (Nationalisierung von Geschäftsbanken, Direktaufkauf von Staatsanleihen durch die Zentralbanken, Staatsbürgschaften für toxische Wertpapiere in Bad Banks, usw.) werden heute von einer breiten Masse nicht nur geduldet sondern sogar vermehrt gefordert.

Abbildung 2 dokumentierte sehr plakativ die enorme Ausweitung der staatlichen Neuverschuldung durch die Ausgabe neuer Staatsanleihen, um die gewaltigen Rettungsschirme und fiskalpolitischen Injektionen zu finanzieren. Das Volumen ist in Europa in den letzten drei Jahren verdoppelt, in den USA nahezu verfünffacht worden. Hält man sich vor Augen dass allein China bis in das Jahr

Abbildung 2



» HIN UND HER MACHT TASCHEN LEER.«

Diese bittere Erfahrung machen viele Privatanleger, die versuchen, durch ständige Portfolio-Umschichtungen einen als Benchmark gewählten Index zu übertreffen. Doch was ist die Alternative?

2. Auflage 2007
336 Seiten • € 29,90





Die anhaltende Geldschwemme provoziert die Gefahr noch erheblich größerer Finanzkrisen.

2007 jeweils in etwa die Hälfte der US Defizite durch den Kauf der US Staatsanleihen finanziert hat und China inzwischen auf rund 2.000 Milliarden, zunehmend ungeliebten US-Dollar Devisenreserven sitzt, stellt sich ganz berechtigt die Frage, wer in der Lage und willens ist, 2.500 Milliarden US-Dollar Staatsanleihen in 2010 aufzukaufen? Die Antwort wird vermutlich so überraschend wie simpel und doch naheliegend sein: die Zentralbanken fangen an, Staatstitel in größerem Stil aufzukaufen, was im Ergebnis die von Ben Bernanke oben zitierten Druckerpresse ist und einfach frische, neue Dollar aus dem Nichts darstellt.

Hält diese Tendenz und vor allem deren Akzeptanz an, wäre der Weg in die staatliche Lenkungs- und Befehlswirtschaft immer weiter geebnet. Wie lange diese drastischen re-inflatorischen Bemühungen noch den Wirtschaftszug unter Dampf halten können, vermag ich nicht zu sagen. Derzeit kommt die gigantische Überschussliquidität paradoxerweise noch nicht einmal in der Realwirtschaft an, da die Liquidität von den Geschäftsbanken mehr oder weniger auf deren Seite gehortet und nicht in Form von neuen Krediten an Private und Firmen weitergeleitet wird. Deshalb herrscht auch die etwas gefährliche Meinung vor, dass von dieser Liquidität momentan keine Inflationsgefahr in der Realwirtschaft ausgehe. Allerdings kann man hier auch einen riesigen Staudamm sehen, dessen Wassermassen hinter seiner Mauer bis zur Oberkante angefüllt sind. Wehe wenn der Risse bekommt!

■ System-Reset?

Nach Meinung einiger Ökonomen verhindern die derzeitigen expansiven Schuldenexzesse sogar die – durchaus schmerzlichen, jedoch erforderlichen – Bereinigungsprozesse der verfehlten Geldpolitik der letzten 30 Jahre und verschieben die unausweichlichen Anpassungsprozesse nur in die Zukunft, vielleicht sogar in die nächste Generation – wer weiß.

Freilich erhöhen sich durch das weitere Geldpumpen die Risiken immer mehr und die Gefahr noch wesentlich schmerzhafterer Abstürze wird immer größer.

Allerdings haben die Regierungen zugegebenermaßen kaum eine andere Wahl als diesen Weg zu beschreiten, da eine Abkehr vom Pfad der kontinuierlichen Neuverschuldung im Umkehrschluss erhebliche Einschnitte und Verluste im Wohlstandsniveau betroffener Nationen bedeuten würde.

Für die politische Durchsetzbarkeit eines solchen Herangehens, das viele grundlegende Haltungen und Sichtweisen radikal infrage stellen müsste, scheint es im Moment keinen konstruktiv-fruchtbaren Boden zu geben und schon gar keine globalpolitische Einmütigkeit.

„China sitzt inzwischen auf rund 2.000 Milliarden US-Dollar Devisenreserven.“

Historisch finden sich viele Belege dafür, dass ein staatsmonopolistisches, durch nichts gedecktes Papiergeldsystem irgendwann an seine ultimative Expansionsgrenze stößt und durch Hyperinflation (Katastrophen-Hausse, bezahlen der Schulden mit wertlosem Geld), Staatsbankrott (Schuldenkontraktion durch Abschreiben), Währungsreform o.ä. beendet wird.

Verlierer waren regelmäßig die Sparer, die die Früchte ihres wirtschaftlichen Erfolges (Lohn, Einkommen, Gewinn) überwiegend oder gar wesentlich in Forderungstiteln (=Geld) aufbewahrt hatten. Nach Tabelle 2 betrafe das (Stand 2008)

Tabelle 2

Geldvermögen privater Haushalte in Mrd. €		
Sachvermögen		
Wohnbauten	3.240	
Grundstücke	1.410	
Darlehen	-1.566	
Sonst. Bauten	296	
Ausrüstungsgüter	101	
Sonstiges	17	
	3.498	44%
Geldvermögen		
Sicht-/Termineinlagen, Sparbücher	1.706	
Lebensversicherungen	1.257	
Kapitalmarktprodukte, Investmentfonds	1.257	
Pensionsrückstellungen	269	
	4.490	56%
Gesamt	7.988	

Quelle: Dt. Bundesbank, Allianz Global Investors, Destatis

immerhin etwa 56% des deutschen Privatvermögens. Jedoch ist das Sachvermögen zusätzlich ungleichmäßig verteilt: wenige haben viel. Die geschätzten ca. 7.000 Milliarden € Renten- und Pensionsansprüche (Barwerte) sind dabei noch gar nicht berücksichtigt. Die Anzahl der möglichen Verlierer eines System-Resets könnte somit überproportional ansteigen.

Wann kommt der Finanz-Gau?

Das ist eine sehr gute Frage! Vielleicht dauert es noch etwas – vielleicht aber auch nicht.

Denken Sie sicherheitshalber über physisches Edelmetall (Gold und Silber) als Wertaufbewahrungsmittel nach. Das war schon immer Geld. Bleiben Sie so gut es geht liquide, streuen Sie Ihr Vermögen rechtzeitig in reale Werte. Dabei geht es um „Anfassbares“, Grund und Boden, breit gestreute Aktieninvestments – am Besten mit ETFs. Fokussieren Sie sich auf dauerhaft „Nützliches“. Machen Sie das was im System passiert auch für sich zum Thema, reden und diskutieren Sie darüber, glauben Sie nicht alles, was in den Medien transportiert wird. Misstrauen Sie Statistiken, nutzen Sie Ihren gesunden Menschenverstand, seien Sie entscheidungsfreudig und bleiben Sie gesund und heiter.